Ende einer langen Flucht

In Sicherheit: Mukhlef Ali, seine Frau Almahadwi Marua und ihre beiden Kinder Arua (rechts), fünf Jahre, und Riem, drei Jahre, haben in Herzogenrath ein notdürftige Herberge gefunden.

Mukhlef Ali ist unzufrieden. Er ist zwar dankbar, dass er in Deutschland sicher ist. Aber er möchte sich einbringen, seinen Beitrag zur Gesellschaft leisten. Er will nicht nur staatliche Leistungen beziehen, sondern auch etwas tun. Aber er kann nicht. Oder besser: Er darf nicht. Darüber redet er, während er in seiner Unterkunft in Herzogenrath-Noppenberg an einem kleinen Küchentisch sitzt.

Mukhlef Ali hat in Deutschland einen Asylantrag gestellt. In seiner Heimat, dem Irak, ist er mehrfach vor seinen Verfolgern geflüchtet. Am Ende musste er mit seiner Familie das Land verlassen. Aber der Reihe nach. Mukhlef Ali (31) arbeitete in Bagdad als Hals-Nasen-Ohrenarzt, seine Frau Almahadwi Marua (30) als Onkologin. Die Geschichte seiner Verfolgung begann in einem Krankenhaus in Bagdad. Ein Notfall: Ein Mann mit einer Kugel im Hals lag auf dem Tisch, Mukhlef Ali begann zu operieren. Plötzlich betraten schwarzgekleidete, bewaffnete Männer den Raum. „Die haben gesagt, dass ich den Mann sterben lassen soll“, sagt er. Als er aber weiteroperierte, traf ihn ein Schlag mit einem Gewehrschaft am Kopf. Er wurde bewusstlos, aber er überlebte. Er wollte den Vorfall melden. Aber an der Polizeistation sah er die schwarzgekleideten Miliz-Kämpfer erneut. Also machte er kehrt. Mukhlef Ali sagt, dass die Milizen nach den Sturz von Saddam Hussein die Kontrolle über Bezirke der Stadt übernommen haben und eng mit Polizei und Regierung verbunden sind.

Die Miliz wollte ihn nun nicht mehr davonkommen lassen. Sie durchsuchte sein Zimmer im Krankenhaus. Eines Tages stoppte sie ihn an einer Straßensperre. Die Polizei schützte Mukhlef Ali nicht, er entkam nur mit Hilfe von Nachbarn, die einen Tumult provozierten.

Er verließ Bagdad, ging in den Westen des Irak. „Dort habe ich neu anfangen“, sagt er. Wenig später wurde sein Haus zerbombt. Die Familie ging noch weiter in den Westen. Die Eheleute fanden wieder Arbeit als Ärzte. Aber sicher waren sie nicht. Über die Grenze zu Syrien kamen Kämpfer der Gruppe Islamischer Staat (IS) in die Gegend. „Sie wollten, dass ich meiner Frau verbiete zu arbeiten“, sagt Mukhlef Ali. Und die Terroristen wollten ihn zwingen, für den IS zu arbeiten. Mukhlef Ali zog mit seiner Familie weiter in den Nordirak. Als der IS die irakische Armee in Mossul überrannte, war er erneut bedroht. Das Maß war voll, Mukhlef Ali verließ seine Heimat. Seine Geschichte handelt vom Hass zwischen Sunniten und Schiiten, von mordenden Milizen und überforderter Polizei. Während er erzählt, weint Almahadwi Marua.

> „Ich würde gerne arbeiten, damit das Land, das mir Schutz bietet, von meinen Fähigkeiten profitiert.“
> **MUKHLEF ALI**

Die Familie ist nun seit einem halben Jahr in Deutschland. Die beiden Ärzte dürfen nicht in ihrem Beruf oder einem vergleichbaren Job arbeiten. Es fehlen Papiere. Und so fehlt ihnen der Lebensinhalt. Ihr Alltag bestehe nur aus Essen und Schlafen. Das frustriere beide. „Hier leben wir wie Tiere. Im Irak sterben wir als Menschen“, sagt Mukhlef Ali. „Ich würde gerne arbeiten, damit das Land, das mir Schutz bietet, von meinen Fähigkeiten profitiert.“ Es brodelt in ihm. Aber er hadere nicht mit den Menschen in Deutschland. Er habe freundliche, hilfsbereite Herzogenrather kennengelernt. Es ist das System, das ihm ein Rätsel ist.